I N T E R N E M I T T E I L U N G E N
DER GESELLSCHAFT FÜR WISSENSCHAFTLICHEN SPIRITISMUS E.V.
Neue Folge Rundschreiben Nr. 44 September 1954

Gesellschaft für wissenschaftlichen Spiritismus e.V. + Hannover

Das unzerstörbare Leben

von Dr. Carl Nebel

Ebenso wie der Gesichtskreis eines jeden Menschen zu jeder Zeit immer nur ein sehr begrenzter ist, so ist auch unsere Vorstellung vom Leben selbst sehr beschränkt. Wir kennen nur eine bestimmte Daseinsform des Lebens, nämlich das Erdenleben, das sich zwischen Geburt und Tod abspielt. Gewiss gibt es viele, welche diese Daseinsform für das Leben selbst halten und der Meinung sind, daß das gesamte Leben in dieser Daseinsform sich erschöpfe. Allerdings haben zu allen Zeiten religiös begnadete Menschen gegen diese Ansicht protestiert, ebenso wie auch philosophisch veranlagte Köpfe den populären Materialismus widerlegt haben. Aber immer wieder wird die Frage aufgeworfen, ob es denn einen Beweis dafür gäbe, daß das Leben mit dem Tode nicht abgeschlossen wäre.

Die Schwierigkeit einer solchen Beweisführung ist darin zu sehen, daß ein Beweis nur für Zustände und Verhältnisse innerhalb der Erscheinungswelt Gültigkeit hat, aber nicht für die Welt des Transzendenten. Wenn wir demnach das unzerstörbare Leben erforschen wollen, so müssen wir versuchen, uns auf ein Gebiet zu begeben, auf welchem die Normen der Erscheinungswelt - Raum, Zeit und Kausalität - keine Gültigkeit mehr haben. Dies Gebiet ist das geheimnisvolle Reich des Okkulten oder des Metaphysischen.

Über die Frage, ob der Okkultismus Trug oder Wirklichkeit ist, erübrigt sich heutzutage eine Diskussion, weil die Tatsachen für sich sprechen. Jeder, der guten Willens ist, hat die Möglichkeit, sich von der Wirklichkeit okkulter Phänomene, sowohl der psychischen als auch der physikalischen, zu überzeugen. Gewiss sind starke Medien selten. Aber zur Hervorbringung mancher okkulter Phänomene - wie Erheben des Tisches, Telekinesen, auch gelegentlich Apporte - ist keine besonders starke mediale Veranlagung erforderlich. Das mediale Pendel kann ebenfalls von sehr vielen gehandhabt werden. Wer darum an der wissenschaftlichen Erforschung dieser Phänomene wirklich interessiert ist, hat die Möglichkeit, die Tatsächlichkeit dieser Phänomene einwandfrei festzustellen, während derjenige, der nur aus Neugier gelegentlich einmal an einer Sitzung teilnimmt, niemals zu einem befriedigenden Resultat kommen wird.

Welches ist nun das Ergebnis, zu dem jeder ernste Forscher auf Grund der von ihm angestellten Versuche kommen wird? Wer völlig unbefangen, also ohne eine vorgefasste Meinung, die Vorgänge, die sich ihm darbieten, beobachtet, wird zugeben müssen, daß es Kräfte gibt, die grundverschieden sind von den uns bekannten, welche nach dem Gesetz erfolgen, daß alles, was geschieht, einen zureichenden Grund hat, warum es geschieht, also nach dem Kausalitätsgesetz. Wählen wir ein Beispiel. Wenn vier medial veranlagte Personen an einem kleineren Tische Platz nehmen, das Licht dämpfen und die Hände auf die Tischplatte legen, so können sie es erleben, daß der Tisch in Bewegung gerät, sich nach der einen oder anderen Seite neigt, eine drehende, kreisende Bewegung beginnt, daß die Bewegungen immer lebhafter, ja manchmal stürmisch werden und daß der Tisch sich völlig vom Fußboden erhebt und langsam wieder niedersinkt.

Diese Phänomene, welche sehr oft ausgeführt worden sind, welche auch von jedem nachgeprüft werden können, zeugen davon, daß es eine Kraft gibt, welche der Schwerkraft entgegenwirkt. Es ist gleichgültig, wel-

chen Namen man für diese Kraft wählt. Man kann sie als medialen Magnetismus bezeichnen, denn sie wird nur ausgelöst, wenn die Teilnehmer an der Sitzung über eine gewisse mediale Veranlagung verfügen. Es ist da--rum auch anzunehmen, daß diese Kraft von den Teilnehmern an der Sitzung ausgeht. Davon zeugt auch der Umstand, daß die Sitzungsteilnehmer häufig während der Sitzung ein starkes Kältegefühl empfinden, gleichsam als ob ihnen Körperkräfte entzogen würden.

In gleicher Weise sind gewiss auch die Klopflaute zu deuten, die man häufig während der Sitzung vernimmt. Es sind gewöhnlich harte Schläge, die gegen die obere oder untere Platte des Tisches geführt werden. Gelegentlich kommt es bei diesen Sitzungen auch zu Telekinesen, d.h.leichtere Gegenstände - wie Bücher, Lineale, Brieföffner und ähnliche Sachen - werden auf den Boden des Zimmers geworfen, ohne daß eine Hand sie berührt. Auch hier scheint die Kraft, welche die Gegenstände in ihrer Lage ändert, von einem besonders starken Medium auszugehen. Im Gegensatz zu den uns bekannten Kräften kann man diese in stärkeren Medien wirksamen Kräfte als metaphysische oder okkulte Kräfte bezeichnen. Eine zureichende Ursache für die Auslösung dieser Kräfte ist nicht anzugeben. Man kann nur sagen, daß unter gewissen Umständen, nämlich bei Anwesenheit medial veranlagter Personen, die in einem harmonischen Einvernehmen zueinander stehen, diese Phänomene eintreten können.

Nun ist aber wohl zu beachten, daß außer diesen Kräften, welche Geräusche oder Bewegung von Gegenständen hervorrufen, noch andere metaphysische Kräfte in Tätigkeit treten, welche im Gegensatz zu jenen Kräften intellektueller Art sind. Hierzu gehören zunächst die okkulten Vorgänge, die man als psychische Phänomene zu bezeichnen pflegt, also Wahrträumen, Hellsehen und Gedankenübertragungen. Auch von der Wirklichkeit dieser Phänomene kann sich jeder leicht überzeugen.

Als Psychometrie bezeichnet man die Fähigkeit medial veranlagter Personen, den Inhalt eines Briefes, den sie, in einem Umschlage verschlossen, in der Hand halten, anzugeben, auch über den Schreiber des Briefes, der ihnen völlig unbekannt ist, nähere Angaben zu machen. Dies Phänomen ist, ebenso wie ähnliche Phänomene, nur in der Weise zu deuten, daß man annimmt, daß das Prinzip der Individuation vorübergehend aufgehoben ist. Die medial veranlagte Persönlichkeit denkt dasselbe, was der Schreiber des Briefes gedacht hat. Auch die Zeit spielt hier keine Rolle. Es ist also gleichgültig, ob der Brief vor kürzerer oder vor längerer Zeit geschrieben worden ist. Während normalerweise die Gedankenübertragung durch das gesprochene oder geschriebene Wort erfolgt, konstatieren wir hier eine unmittelbare Gedankenübertragung zwischen zwei Lebenden. Gewiss ist diese Gedankenübertragung, was man wohl beachten muß, eine mediale, denn nicht jeder ist imstande, sie zu erleben. Eine gewisse mediale Veranlagung ist dazu erforderlich.

Es ergibt sich nun die Frage, ob auch eine mediale Gedankenübertragung zwischen den Heimgegangenen und den Lebenden möglich ist. Diese Frage muß nach dem vorliegenden, einwandfrei geprüften Material bejaht werden. Auch hier muss allerdings ein jeder, ebenso wie bei der Beurteilung aller anderen okkulten Phänomene, seine eigenen Beobachtungen anstellen, um die Tatsächlichkeit dieser Gedankenübermittlung selbst prüfen und feststellen zu können. Gewiss besitzt nicht jeder die mediale Veranlagung, diese Vorgänge selbst zu erleben, aber jeder hat doch die Möglichkeit, an einem geeigneten Zirkel teilzunehmen und diese Phänomene unter schärfster Kontrolle zu prüfen.

Es ist genugsam bekannt, daß sehr viele diese Experimente mit einem überlegenen Lächeln in das Reich der Fabeln und Märchen verweisen und sich für besonders gelehrt halten, wenn sie hierüber ihre billigen Späße machen. Mit solchen Leuten darf man nicht diskutieren. Es handelt sich hier um die wissenschaftliche Erforschung der schwierigsten

Probleme, nicht aber um eine Konzession an den plumpen Materialismus, dem trotz Kant und Schopenhauer noch viele huldigen.

Das am häufigsten angewandte Mittel, eine Gedankenübertragung mit Heimgegangenen herzustellen, ist ohne Frage der klopfende Tisch. Wenn auch ohne Zweifel das mediale Pendel weit geeigneter ist, so muß man doch zugeben, daß auch beim klopfenden Tisch durch das Aufsagen des Alphabets oft überraschende Ergebnisse erzielt werden. Es melden sich manchmal Heimgegangene, welche, wie leicht festzustellen ist, Angaben machen, die keinem der Anwesenden bekannt waren, sich aber nachher als wahr herausstellen.
Bei schärfster Prüfung der einzelnen Fälle muß man zugeben, daß diese Angaben nicht dem Gedankenkomplex der Anwesenden, auch nicht ihrem Unterbewusstsein entnommen sein können. Es bleibt eben keine andere Deutung als die Annahme, daß eine mediale Gedankenübertragung zwischen einem Heimgegangenen und Lebenden stattgefunden hat. Hierbei wird die Frage, wie wir uns die Heimgegangenen vorzustellen haben, nicht berührt. Die vielfach gebrauchte Bezeichnung als Geister ist wenig wissenschaftlich, da wir den Begriff der Persönlichkeit nicht ohne weiteres auf die jenseitige Welt übertragen können. Unter einem Geist versteht man aber gewöhnlich eine Persönlichkeit. Eine Persönlichkeit ist ein für jedermann sichtbares, räumlich und zeitlich begrenztes Einzelwesen mit stark ausgeprägten individuellen Eigenschaften, mit vielen Bedürfnissen und Mängeln, dem Altern und Sterben preisgegeben. Da wir uns aber die Heimgegangenen besser vorstellen als sittlich-intellektuelle Wesenheiten, so wäre die Bezeichnung als metaphysische Kräfte vielleicht mehr angebracht.

Wie bereits gesagt wurde, ist für die mediale Gedankenübertragung mit den Heimgegangenen das mediale Pendel geeigneter als der klopfende Tisch. Der Grund dafür mag darin zu sehen sein, daß am Tisch mehrere Personen Platz nehmen, während das mediale Pendel nur von einer medial veranlagten Person gehandhabt wird. Das mediale Pendel reagiert, wie leicht festzustellen ist, auf den Gedanken. Hält man es über den Mittelpunkt eines Kreises, dessen horizontaler Durchmesser die Ja-Linie und dessen vertikaler Durchmesser die Nein-Linie darstellt, und auf dessen Peripherie in gleichen Abständen voneinander die Buchstaben des Alphabets angegeben sind, so bleibt das Pendel in der Ruhelage, wenn man jeden Gedanken ausschaltet. Sobald man aber einen bestimmten Gedanken hegt, gerät das Pendel in Bewegung, entweder auf der Ja- oder Nein-Linie oder in der Richtung auf einen Buchstaben.

Wie bereits gesagt wurde, ist eine mediale Veranlagung für die Handhabung des Pendels erforderlich. Wer aber diese Veranlagung besitzt, wird bald die Erfahrung machen, daß er ohne Schwierigkeit mit den Heimgegangenen, mit welchen er seelisch verwandt ist, in Verbindung treten kann und daß die Heimgegangenen ihm auf seine Fragen eine klare, freundliche Antwort geben. Ja, er wird es bald dahin bringen, mit vielen Heimgegangenen, die ihm bei Lebzeiten liebe Freunde und Bekannte waren, einen sehr wertvollen Gedankenaustausch zu führen, so daß mit der Zeit die Heimgegangenen ihm näher rücken, gleichsam als ob die Schwelle des Grabes sie gar nicht mehr voneinander trennte. Damit erschließt sich ihm aber auch die Überzeugung, daß das Leben, das sittliche und intellektuelle Leben, das Ewige und Unzerstörbare ist, und daß es außer dem Erdendasein andere Daseinsformen gibt, die wir nach unserem Heimgange selbst schauen und erleben werden.

Die medialen Beziehungen, welche wir mit Heimgegangenen anknüpfen, geben uns den strikten Beweis, daß das Leben selbst unzerstörbar ist und daß der Schwerpunkt des Lebens nicht im Diesseits, sondern im Jenseits liegt. Zugleich lehren sie uns, daß das Leben eine hohe sittliche Bedeutung hat. Sollte einmal das Leben auf der Erde aussterben, vielleicht durch Atom-

bomben und Radioaktivität, so ist damit das Leben selbst nicht erloschen, sondern nur eine bestimmte Daseinsform, nämlich die Erscheinungswelt, die sich im Intellekt des Menschen spiegelt.

Ein tieferes Verständnis für die okkulten Phänomene ist nur zu gewinnen, wenn die Menschen lernen, den Grundirrtum, in welchem sie befangen sind, zu überwinden, nämlich die irrige Ansicht, daß die Materie das Primäre und das Leben das Sekundäre wäre, also dasjenige, das zufällig in die Materie hineingekommen wäre und bei jedem Sterben wieder völlig schwände. Die Materie ist ein Spiel von Kräften, welche nur dadurch Form und Gestalt bekommen, daß sie sich spiegeln im Intellekt lebender Wesen, am klarsten im Intellekt des Menschen.
Das Leben selbst ist das Ewige und Unzerstörbare.

Ein schwedischer Versuch

von Dr. E. Petersen

Zur Verbreitung der spiritistischen Lehre hat der kleine, aber opferbereite Verband "To verdener" (Zwei Welten) in Göteborg in 1000 Exemplaren eine kleine Druckschrift mit dem Titel
"Sig dem ..." (Sag ihnen...)
gratis über Schweden verteilt. Sie enthält 8 authentische kurze Berichte Hinübergegangener, die das persönliche Überleben des Todes besonders klar und deutlich dokumentieren.

Die dänische Zeitschrift "Spiritistisk Tidende", die den Text des Heftes in dänischer Übersetzung abdruckt, bemüht sich, es auch in Dänemark herauszubringen und zu verteilen.

Im folgenden seien 5 dieser Berichte (aus dem Dänischen übersetzt) nebst einer kleinen Schlußbetrachtung des Herausgebers wiedergegeben:

1) Ich habe euch berichtet, daß ich in einem Erdloch lag - lange - , daß die Rettungsmannschaften an mir vorbeigingen und mich liegen ließen. Ich glaube ja, daß ich nicht gehen könne, denn ich hatte keine Füße mehr.
Seitdem ist mir verschiedenes klar geworden, und ich will über etwas davon sprechen. Es war also im Krieg, wo ich umkam, was ihr wohl verstanden habt. Als die Rettungsmannschaft kam, war ich nicht mehr in meinem Körper; aber ich glaubte, ich wäre doch noch darin. Sie sahen, daß nichts zu machen sei, und sie gingen vorbei, obwohl ich rief. Sie konnten es ja nicht hören.
Jetzt habe ich Erlaubnis bekommen, das Schlachtfeld zu besuchen. Ich sehe, daß die meisten tun, was ich tat: sie klammern sich fest an den physischen Körper. Wenn man da liegt und sehen muß, wie diejenigen, die helfen sollten, an einem vorbeigehen, dann flucht und betet man zu gleicher Zeit, ohne zu ahnen, daß man 'tot' ist, da man ja doch lebt.

Die nächsten beiden Berichte sind dem Buch "Many Mansions" des englischen Luftmarschalls Lord Dowding entnommen.

2) Ich glaubte immer, es müsste so sein. Aber erst als ich von einem Japaner niedergeschossen worden war, wurde ich überzeugt.

Ich fiel kopfüber in einen Sumpf. Ich lag da bewusstlos, aber doch wie unter einem Alpdruck. Der Körper versuchte, sich zusammenzunehmen, und der Geist wollte sich frei machen. Es war fürchterlich, bis dann irgend etwas zerbrach und ich loskam.

Ich war wieder bei den Kameraden. Bald verstand ich, was geschehen war, weil sie mich nicht sahen. Von der Tatsache, mich völlig unverändert zu finden, wurde ich so überwältigt und in Anspruch genommen, daß ich zunächst keine Zeit und keinen Sinn für etwas anderes hatte.

Dann wollte ich ihnen sagen, daß sie keine Angst haben sollten vor dem Tode, aber sie hörten mich nicht. Nach einiger Zeit fing ich an, japanische Tote zu sehen, die durchaus versuchen wollten, ihren Kameraden zu helfen. Und einige von diesen konnten sie wirklich hören und sehen, so daß sie aus ihren Ratschlägen Nutzen ziehen konnten. Da versuchte ich wieder, mit meinen Kameraden Verbindung zu bekommen. Es glückte mir nicht ihre Gehirne zur Auffassung meiner Vorschläge und Warnungen zu befähigen, so daß mir nichts anderes übrig blieb, als meines Weges zu gehen.

Ich begab mich hinein in den Dschungel, den ich immer geliebt hatte. Ich vergaß ganz den Krieg, denn alles war so schön, und ich fühlte mich so wunderbar glücklich. Ich hatte eine größere Fähigkeit bekommen, Freude und Segen zu erfahren.

Dann hörte ich eine Stimme. Ganz allmählich begann ich, eine leuchtende, schöne männliche Gestalt zu erfassen, die sagte: "Hier bist du im Heim des Friedens, du hast hinter dir gelassen den Ort der Verzweiflung und des Unfriedens. Wünschst du, anderen zu helfen, den Weg hierher zu finden?"
Ich stammelte, daß ich mir nicht richtig klar wäre über meinen Zustand, und bat ihn, mir zu helfen. Er antwortete: "Nein, du fandest den Weg, den Rest mußt du selbst entdecken. Andere sind vielleicht nicht so glücklich und haben Hilfe nötig." Er versprach, mich zu begleiten, und ich folgte - besser gesagt: der Dschungel verschwand, und wir befanden uns in einer anderen Art Dschungel, nämlich von Männern, die Befehle brüllten oder vor Schmerzen schrien. Zuerst meinte ich, das nicht aushalten zu können, aber mein Begleiter sagte: "Komm und stelle dich neben diesen Mann da, der soll nun zu uns herüberkommen". Eine Sekunde - und eine Kugel durchbohrte diesen Mann, und er lag stöhnend auf der Erde. Mein Begleiter berührte seinen Kopf und seine Augen. Sofort hörte er auf zu stöhnen. Ich sah, wie der Geist den gepeinigten Körper verließ und wie er bleich und verwirrt sich uns anschloss unter dem grünen Blätterdach - denn ohne es fassen zu können, sah ich, daß wir wieder im Dschungel waren.
Derjenige, der sich uns angeschlossen hatte, war einer von den Unsrigen. Nun leuchtete sein Gesicht, als er mich gewahr wurde: "Hallo, Sir, das glaubte ich nicht, mir schien, ich sah Sie sterben heute." Ich antwortete: "Ja, und ich sah, wie du getötet wurdest vor einigen Minuten". Die leuchtende Gestalt sah mich nun an. Ich verstand, daß ich zu unvermittelt und schnell vorgegangen sei. Aber Burrows blieb doch ruhig und sagte: "Ach - ja - verhält es sich so? Das war zu erwarten. Wie ist es hier?"

3) Ja, danke, ich lebe auf alle Fälle, obwohl uns schien, daß wir alle zermalmt würden, Freund und Feind, Kampfwagen, Kanonen, Flugzeuge. Es war wie ein Kampf der Maschinen; sie schienen stärker und rachsüchtiger zu sein als die Menschen, die sie ausrotten wollen.

Ich weiß, ich bat aus voller Seele, als wir im Sande festsaßen und das Feuer ausbrach. Und mein Gebet schien mir Mut zu geben. Dann war es vorbei. Ich fand mich selbst außerhalb der Maschine stehen im Gespräch mit meinem Chef. Er schien vom Kugelregen nichts zu wissen. Ich wollte zur Seite springen, um Schutz zu suchen, aber er rief mich zurück. "Verstehst du nicht, Kit, daß wir tot sind - und trotzdem lebendiger als die anderen?" Ich glaubte, er wäre von Sinnen. Aber er war es nicht, sondern ich war es, der dumm war.

4) Was unsere Körper betrifft, so scheinen sie fast wie früher zu sein, bevor wir 'hinübergingen', aber mit dem Unterschied, daß wir mehr Bewegungsfreiheit haben. Der Körper ist eben so wirklich für uns wie früher, unsere Kleidung auch. Deshalb ist es eine ständige Quelle der Verwunderung für uns, daß wir im allgemeinen unsichtbar sind für Menschen auf der Erde. Wir bewegen uns frei in unseren ehemaligen Häusern und

ihren Umgebungen, aber es ist äußerst selten, daß jemand, wenn auch noch so schwach, sich unserer Anwesenheit bewusst wird.

Das alles war für mich die Ursache einer unerhörten Verwunderung als Folge der unvernünftigen Einstellung, die ich gehabt hatte, indem ich alle angeblichen Mitteilungen von dieser Seite des Lebens ignorierte und verleugnete.
Da ich selbst gelitten habe auf Grund meiner mangelhaften Kenntnisse, habe ich beschlossen, mit allen denen zusammenzuarbeiten, die von dieser Seite hier versuchen, die fürchterliche Unwissenheit über das Leben nach dem Tode zu beseitigen.

Eine vollkommene Unwissenheit, wie ich sie hatte, schafft einen undurchdringlichen Nebel um uns. Es ist wie eine Wanderung in einem wachen Alpdruck, solange dieser beklemmende Zustand dauert.

5) Verwundet während des Krieges wurde ich gefangen genommen. Dann - obwohl eine Frau - wurde ich auf meiner Bahre von einer Patrouille erschossen, auf einige Meter Abstand. Ich wundere mich, daß ich den Schuß nicht fühle und daß frühere Schmerzen vorbei sind. Einer von den Leuten will mir einen Gnadenschuß geben mit einer Pistole direkt ins Herz, was, wie ich befürchte, äußerst schmerzvoll sein wird. Ich sage trotzdem "danke" und denke zugleich, daß sie nun sagen werden: "Ihr letztes Wort war "danke". Doch den Schuß fühle ich nicht. Mir selbst überlassen, erhebe ich mich, ganz ermattet, und gehe fort. Ich komme an einigen Arbeitern vorbei und sage zu ihnen: "Denkt, sie schossen und trafen mich ins Herz, und trotzdem haben sie mich nicht erledigt! Aber das kommt wohl noch!" Niemand bemerkt mich, und ich gehe langsam weiter. Ohne mich umzuwenden und ohne mich zu wundern, weiß ich, daß hinter mir ein sehr lieber Freund geht, der vor 20 Jahren gestorben ist.

Nun komme ich zu einer Bank, wo ich mich müde niederlasse und den Sternenhimmel mit Verwunderung betrachte. Niemals habe ich die Sterne so groß und strahlend gesehen!

+

Wenn alles so ist, wie es sein müsste mit uns, wird der Tod "wie ein Schatten, der über unseren Weg fällt und sofort verschwindet".
"Hölle" schaffen wir uns durch Gewissensqual und Reue, durch Unwissenheit und Disharmonie mit den Gesetzen des Lebens. Wieviele Leiden würden den Menschen erspart bleiben, wenn sie den Wert guter Eigenschaften verstünden! Und wenn sie es hier auf Erden noch lernen würden!
"Lebt so, daß ihr sterben könnt."
Niemand braucht zu fragen: "Wie?" Wir kennen den Weg zur Wahrheit und zum Leben: Das Licht der Welt, der Künder der Liebe - hat auf Erden gelebt.
Ehe ihr euch entschließt, mit den Schultern zu zucken, - denkt daran, wie sehr die Menschheit zu allen Zeiten das Unbekannte abgelehnt und mit Hohn und Spott verfolgt hat! Der Größte, der hier gelebt hat, wurde gekreuzigt. Die bahnbrechenden Wissenschaftler und Denker des Mittelalters befanden sich in Lebensgefahr. Was sagte Luther von Kopernikus? "Der Narr will die ganze astronomische Wissenschaft durcheinanderwerfen."

Dr. Rudolf Schwarz

Aus der Nacht ins Licht

Erlebnisse eines Selbstmörders nach dem Tode, von ihm selbst erzählt durch Vermittlung des Mediums Ph. Landmann.

1. Fortsetzung

Der Geist "Georg", ein Selbstmörder, gab im ersten Abschnitt einen anschaulichen Einblick in die dunkle Jenseits-Sphäre und fährt nun fort, eine Möglichkeit zu überlegen, aus dieser Region, deren Scheinwesen und Lasterhaftigkeit er durchschaut hat und die ihn anekelt, herauskommen.

Der Geist "Georg" fährt fort:

"Wenn ich jetzt noch einen Blick auf die Möglichkeiten werfe, aus diesem Lebensstil herauszukommen, so liegt gewiss die Frage nahe, warum ich noch immer darin bin.

Ich w ill es klar und deutlich sagen. Im irdischen Leben war ich ein lebenslustiger und lebenshungriger Mensch. Um meinen katholischen Glauben habe ich mich nie gekümmert. Gott war mir eine völlig unwichtige Größe. Als das Leben mir nichts mehr zu bieten hatte, als Alter, Armut und Elend da waren, ich auch an ein Leben nach dem Tode selbstverständlich nicht glaubte, nahm ich, als der Lebensekel immer stärker wurde, Veronal und befand mich alsbald, sehr zu meinem Erstaunen, in meiner jeztigen Welt.

Es gibt eine fortwährende Zu- und Abwanderung hier. Die Zuwanderung ist aber bedeutend größer als die Abwanderung. Aus den lichten Sphären kommen liebeerfüllte Helfer in dazu bestimmte Gebäude, wo fortwährend U n - t e r w e i s u n g stattfindet.

Hätte ich mir nicht selbst das Leben genommen, wäre ich nicht hier, denn eine gottfeindliche Einstellung habe ich nie gehabt. Ich hätte auch längst in der lichten Welt sein können, konnte mich aber zum Besuch der Unterweisungen nicht entschließen. Ich musste erst selbst innerlich mit mir ins Reine kommen und bin überzeugt, daß mir das jetzt durch Ihre Hilfe ein Anliegen werden wird. Ich bin dankbar, daß ich auf Ihre Medialität aufmerksam wurde und daß Sie mich angehört haben. Ich komme mir vor wie ein Schiff, das auf unruhigem Meer von ferne das Leuchtfeuer des Hafens sieht. Nun will ich diesen Schein im Auge behalten und werde wohl auch endlich den Hafen erreichen. Was Sie mir gesagt haben, soll mir dazu helfen, den einzig möglichen Weg zu gehen, um zu einem neuen Lebensstil zu kommen. Haben Sie herzlichen Dank!"

Der erste Unterricht

Neun Tage später, am 21.2.1954, meldete sich der Geist Georg wieder bei Ph. Landmann. Auf Grund seiner Beichte und der Ratschläge, die ihm Ph. Landmann auf den Weg gegeben hatte, hatte er nun offenbar inzwischen den schwerwiegenden Entschluss gefasst, die Unterweisungen oder den Unterricht, die lichte Helfer in seiner dunklen Region bereithielten, zu besuchen.

Der Geist Georg berichtet:

"Nicht Neugier, sondern die durch Dich geweckte Sehnsucht, aus meinem elenden Scheindasein herauszukommen, veranlasste meinen Eintritt in den Unterricht. Durch Vermittilung Deines Geistes S.G. und im Anschluss daran meines Schutzgeistes, den ich bei dieser Gelegenheit zum ersten Male kennenlernte, erhielt ich eine genaue Weisung, wo ich mich hinzubegeben habe.

Es gibt hier unendlich viele Unterrichtshäuser. Sie liegen an den Grenzen der finsteren Sphären. Mir wurde das meinem Wohnraum zunächst liegende angewiesen, trotzdem Entfernungen hier keine Rolle spielen. Es wurde

mir von meinem Schutzgeist eingeschärft, daß das ganze nur Sinne habe, wenn ich fest entschlossen sei, den eingeschlagenen Weg bis zum Ende zu gehen, nicht etwa wankelmütig zu w-erden und abzuspringen. Sonst würde ich meine Lage nur verschlimmern und meine Zukunftsaussichten erschweren. Ich versicherte, daß es mir heiliger Ernst sei und daß ich den Weg in voller Entschlossenheit bis zur Erreichung des Zieles gehen werde. Darauf wurde ich mit der Weisung entlassen: "Ein innerer Antrieb wird Dir sagen, wann Du zu kommen hast." Dieser Antrieb kam sehr bald. Lebhaft und deutlich hörte ich den Anruf: "Unterricht!"
Im Augenblick war ich zur Stelle und kam in das jetzt hell leuchtende Haus.Der große Saal war dicht besetzt. An seiner Schmalseite stand ein breitausladendes Rednerpult auf einer erhöhten Bühne. Es waren alles Menschengeister aus finsteren Sphären. Der Leiter, ein wunderbar hoheitsvoller Geist, sprach trotz aller Störungen und widerwärtigen Zurufe sehr ernst, aber voller Liebe und Hilfsbereitschaft, und forderte zum Schluss auf, daß alle diejenigen, die wirklich den Wunsch hätten, zu einem neuen Leben zu kommen, sich melden möchten. Außer mir waren es noch sieben, die dieser Aufforderung Folge leisteten. Unsere Personalien, wenn ich es so ausdrücken darf, wurden in ein Buch eingetragen, und wir wurden nochmals ermahnt, fest zu bleiben, und auf die Folgen gegenteiligen Verhaltens aufmerksam gemacht. Dann wurden wir mit herzlichen Worten entlassen. "

Lebende Bilder

"Die nächste Unterrichtesstunde wurde mir wieder durch inneren Anruf bekanntgegeben. Diesmal sahen wir auch lebende Bilder. Es erschien eine Gestalt in einem dunklen Gewand, das offenbar durch Schmutz dunkel war. Sie ging ihres Weges und kam an einen klaren, silbern plätschernden Bach. Der Mann versuchte, seine Kleider in dem klaren Wasser des Baches zu reinigen. Er zog es aus und wusch und wusch. Aber es blieb dunkel und schmutzig wie zuvor.

Traurig zog er es wieder an und ging weiter. Er kam an einen See, dessen Wasser aussah, als ob es Seifenbrühe wäre, weiße Kringel an der Oberfläche und die trübe Farbe der Seifenbrühe. Wieder zog der Mann sein Gewand aus und wusch es in dieser Seifenbrühe. Er mühte sich sehr damit ab. Aber als er fertig war, war das Kleid schmutzig wie zuvor. Enttäuscht zog er es an und wanderte weiter.

Jetzt kam er an einen See, dessen Wasser schimmerte r o t . Er war sehr erstaunt und wollte weitergehen. Denn rotes Wasser, so dachte er, kann doch kein Kleid reinigen. Da trat hinter einem Felsvorsprung eine hellgekleidete Gestalt hervor und sagte: "Ziehe dein Kleid aus und wasche es in dem roten Wasser!" Er tat dies, und kaum hatte das rote Wasser das Kleid durchnässt, als es hell wurde und rein wie ein neues Festgewand. Mit großer Freude legte er es an und wanderte mit dem Begleiter davon.

Alle folgten dieser Vorführung mit Interesse. Es war ganz sti ge-worden im Saal. Als die Bilder verschwunden waren, sagte der Leiter:

"Was ihr soeben gesehen habt, geht Euch an. Ihr alle seid der Mann mit dem schmutzigen Kleid. Das Böse, das Ihr in Eurem irdischen Leben getan habt und jetzt noch tut, macht Euch häßlich und unrein in Gottes Augen. So wie ihr seid, gehört ihr nicht ins Paradies, sondern in die Finsternis eurer jetzigen Lage. Wollt ihr immer in der Finsternis bleiben? Wer das will, den hindert niemand daran. Aber ist es nicht ein schauderhaftes Leben ohne Befriedigung, ohne innere Ruhe, ohne wahre Freude, ohne Erfüllung? Wie kann es anders werden?

Der k l a r e B a c h mit seinem silberplätschernden Wasser ist das e i g e n e M ü h e n . Manche von euch haben vielleicht ver-

sucht, sich selbst zu bessern. Gute Vorsätze wurden gefasst, aber sie kamen nie zur Ausführung. Niemand kann sich an seinen eigenen Haaren aus dem Morast ziehen. Es muß gelingen, dachten andere, und verdoppelten ihre Anstrengungen. Aber der Erfolg kam nicht. Die Anstrengungen erlahmten sehr schnell, und es wurde nachher schlimmer mit ihnen, als es vorher gewesen war.

Auch das S e i f e n w a s s e r macht den Rock nicht rein.

Und nun das r o t e W a s s e r . Was bedeutet es? Es bedeutet die unvorstellbare Liebe Gottes. Sie vergibt alle Sünde und Schuld. Die einzige Voraussetzung ist die Erkenntnis der Schuld und das Gefühl der Reue. Wer das empfindet und sich innerlich auf Gott ausrichtet, ist gereinigt. Und merkwürdig, jetzt erfährt er, daß seine Vorsätze nicht mehr nur Vorsätze bleiben, sondern ausgeführt werden können. Und so kommt er aus der Finsternis immer mehr heraus und wird reif fürs Paradies. Wollt Ihr den Weg nicht gehen? Wollt ihr nicht Vertrauen fassen zu Gottes Liebe, die neue Wesen aus euch machen will? Wesen, die im Lichte sich wohlfühlen und sich danach sehnen, in immer innigere Verbindung mit Gott zu kommen und damit zum wahren, dauernden Glück? Überlegt es euch, denkt darüber nach und kommt wieder! Gottes Liebe sucht euch! Euer Geschick liegt in eurer Hand!"

Fortsetzung folgt in der
nächsten Ausgabe der "IM"

Wurde Gott versucht?

Dr.-Ing. Paul Brandt

Ich war einer Stellungnahme zu dem Bericht "Durch Gebet gerettet" in Nr. 40 der IM ausgewichen, weil ich fühlte, daß einige Punkte zu kritischen Betrachtungen herausfordern könnten. Nachdem nun unser Freund Dr. Schwarz in seinem Beitrag "Religiöser Fanatismus" darauf hingewiesen hat, daß das Beten um das durch Eigensinn aufs Spiel gesetzte Leben des jungen Eisenhower eigentlich ein Gottversuchen war und unseren Freund Roesermueller und mich aufgefordert hat, unseren Standpunkt zu dieser Lebensrettung in, wie es den Anschein hat, allerletzter Minute durch die Macht des Gebetes zu äußern, möchte ich folgendes sagen:
Ich gebe Dr. Schwarz vollkommen recht, daß es unverantwortlich wäre, aus religiösem Fanatismus oder aus Zwangsvorstellungen gegen die medizinische Wissenschaft und Kunst heraus sich zur Heilung eines Schwerkranken nicht der Hilfe eines tüchtigen Arztes zu bedienen, sondern den Patienten nur durch Anrufen Gottes vor dem drohenden Tod retten zu wollen. Handelt jemand so, dann darf man schon mit Dr. Conklin sagen: "Das ist Mord!"

Ich habe drei Fälle bei mir persönlich nahestehenden, schwer kranken Personen erlebt, denen kein Arzt mehr helfen konnte und die zum Erstaunen der Ärzte durch die Macht des Gebetes vollständig geheilt wurden. Sie erfreuen sich heute bester Gesundheit.
Der Fall des jungen Eisenhower lag ganz anders.
1. Es handelte sich nicht um das, was Dr. Schwarz Operation nannte, sondern um die Amputation eines Beines.
2. Die furchtbare Gewissheit, daß er sein Leben als Krüppel führen müsse, wenn das Bein, um dieses Leben zu retten, amputiert wird, erpresste dem Jungen den verzweifelten Schrei: "Lieber würde ich sterben!" und den unbeugsamen Entschluss, das Bein nicht herzugeben.
3. Die Eltern waren in einen furchtbaren inneren Konflikt geraten. Amputieren und den Jungen zum Krüppel werden zu lassen oder nicht, ihn dadurch aber wahrscheinlich sterben lassen? Der einbeinige Junge würde ihnen zeitlebens die Zustimmung zur Amputation nie verzeihen. War sie überhaupt unbedingt nötig? Lieber Freund Schwarz, stellen Sie sich vor, Sie wären plötzlich vor eine derartige, jedes Elternherz zusammenkrampfende

Alternative gestellt. Würden Sie und Ihre Frau in Ihrer Ratlosigkeit nicht den Eltern Eisenhower gleichen, die sich zu keinem Entschluss durchringen konnten?
4. Die eiserne Entschlossenheit des Jungen und seines Bruders Ed gab dann den Ausschlag für die Entscheidung der Eltern. Sie waren sich bewusst, daß sie sehr wahrscheinlich ihren Sohn verlieren werden. Aber solange er noch lebte, glomm immer noch ein Funke von Hoffnung, daß er doch durchhalten werde.
5. Wie kam dann die Heilung zustande? Der Junge hatte jedenfalls sehr gesundes Blut und starke körperliche Abwehrkräfte gegen die eingedrungenen Eiterbakterien, so daß man einen materialistisch denkenden Menschen verstehen könnte, wenn er behauptet, es läge da gar keine Wunderheilung vor, sondern nur eine - allerdings erstaunliche - natürliche Selbsthilfe des Körpers. Daran kann insofern etwas Wahres sein, als die Menge heilsamen Ods, die unablässig von den betenden Eltern und Brüdern dem Patienten zuströmte, seine körperlichen Abwehrkräfte in außerordentlichem Maße verstärkte.
Auch der harte, unerschütterliche Wille des Jungen, wieder gesund zu werden, mag dazu beigetragen haben. Ausschlaggebend für die Heilung war aber doch die durch die Gebete angerufene und gewährte Hilfe Gottes, der sich nicht frivol versucht fühlte, sondern durch die Rettung des Jungen den aus furchtbarsten Gewissensnöten entsprungenen Entschluss der Eltern als richtig sanktionierte.

Wunderheilungen und religiöser Fanatismus

Zu diesem Aufsatz meines lieben Freundes Dr. R. Schwarz kann ich nur meine volle Zustimmung geben. Denn nur dann, wenn die ärztliche Kunst nach Aussage der medizinischen Wissenschaft versagt, wird man sich einzig und allein restlos dem Gebete hingeben und es dem himmlischen Vater anheimgeben, ob eine Heilung in seinem heiligen Willen liegt. Als religiöser Mensch kann und soll man aber immer beten, und so wird man auch bei einer ärztlichen Behandlung im Gebet den Segen auf den Arzt herabflehen. Glücklich ist, wer als Behandler einen religiösen Arzt oder Heilpraktiker hat. Am glücklichsten ist der Kranke daran, der in der Behandlung eines so seltenen Priesterarztes sich befindet. Aber man kann auch einen ungläubigen Arzt erziehen und zum Beten bekehren. Machen wir es so, wie uns in erschütternder Weise von einem Kinde gelehrt wird: "Ein kleines Mädchen sollte in einem Spital eine gefährliche Operation durchmachen. Das Kind stieg auf den Operationstisch. 'Ehe wir dich gesund machen können, mußt du erst schlafen', sagte der Chefarzt, bevor er das Kind narkotisierte. - 'So? Wenn ich aber schlafen soll, dann muß ich erst beten.' Und das Kind betete. Da feuchteten sich die Augen der umstehenden Ärzte. Eine Saite war in ihrer Seele angerührt worden. 'An diesem Abend habe ich zum erstenmale seit 30 Jahren selbst wieder gebetet', erklärte später einer der Ärzte" ("Der Weg zum Kinde", 1921).
Im übrigen habe ich ja in allen meinen Schriften immer wieder geraten, in Krankheitsfällen ärztliche und seelsorgerliche Beratung in Anspruch zu nehmen. Man soll zu seinen Freunden immer Menschen aus diesen Berufen zählen. Über allem aber steht die innige Gottverbundenheit und die Pflege des täglichen Gebetes.
Fast ein halbes Jahr habe ich mit den Folgen eines schweren Unfalls zu tun gehabt. Ich musste erleben, daß in meinem Falle nicht das Glaubensgebet allein die Heilung bewirken durfte, sondern daß zwei Operationen erforderlich waren. Zweifellos aber hatte mein Gebet den Segen Gottes auf die hilfreichen und tüchtigen Ärzte herabgezogen. So sind eben die Wege Gottes und seine Hilfsquellen recht verschieden, je nach dem es für uns zu unserer Belehrung und unserem Heil am zweckmäßigsten erscheint. Es wäre gegen Gottes Willen, würde man ärztliche Hilfe und

Betreuung aus Fanatismus ablehnen. Jedweder Fanatismus macht blind und verstößt gegen Gottes Ordnung. Ich kann also meinem lieben Freunde Dr. Schwarz nur zustimmen.

Wilhelm Otto Roesermueller

Geistige Heilung

Eine Gesinnungsfreundin mit medialen Fähigkeiten, die durch ihren Schutzgeist (der auf Erden Arzt gewesen war) erkrankten Freunden ärztliche Ratschläge vermitteln konnte, schreibt uns zu dem gleichen Thema, das die zwei vorangegangenen Beiträge behandeln, folgendes:

"Es ist unter keinen Umständen möglich, jeden Menschen auf geistige Weise heilen zu können. Das würde gegen die göttlichen Gesetze verstoßen. Unser Erdenleben vollzieht sich, so wie ich es sehe, unter dem Gesetz von Karma, Schicksal oder Bestimmung. Alle drei können uns Krankheiten bringen, weil wohl jede Krankheit einen seelischen Ursprung hat. Krankheiten sind oft Prüfungen, um dem ewigen Leben näher zu kommen. Oder sie lehren uns, unser irdisches Leben mehr auf Gott einzustellen. Jesus sprach zu einem Geheilten: Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!

Nun ist zur geistigen Heilung ein sehr starker Glaube an Gott und seine Hilfe nötig. Ginge es ohne diesen Glauben, würden ja alle Kranken geheilt werden, die die Wallfahrtsorte und heiligen Quellen aufsuchten. Aber es werden immer nur ganz wenige unter ihnen wirklich geheilt.

Welcher Geistfreund wäre imstande, nur einen Menschen zu heilen, wenn Gott es für ihn anders beschlossen hätte? Auch Krankheiten ohne eigene Schuld sind Ausdruck des göttlichen Willens.

Wenn ein kranker Mensch einmal bei mir um geistige Hilfe bittet, so bete ich für ihn. Ich bete darum, daß, wenn es Gottes Wille ist, er meinem Schutzgeist die Kraft gibt, dem Kranken zu helfen. Wird ihm das gewährt, so sagt mir mein Schutzgeist, was der Patient tun muß, um Heilung zu erlangen. Ist er in Behandlung eines irdischen Arztes, so wird mir auch wohl berichtet, daß die Medizin geprüft und gutgeheißen ist, oder es wird etwas anderes angeordnet.
Daß auch in solchen Fällen ein fester Glaube nötig ist, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, denn der Mensch kann auch bei einem irdischen Arzt oft keine Hilfe finden, wenn dieser ihm nicht sympathisch ist.

Wie auch bei mir selbst, kann mein Schutzgeist nicht immer Hilfe bringen. Aber er bringt Linderung auf jede Art und Weise. Diese Linderung wird auch mir immer wieder zuteil, denn ohne sie wäre ich wohl nicht mehr lebensfähig. Ich glaube daher, daß Gott mir aus Güte einen Arzt als Schutzgeist gegeben hat."

B. H.

A p p o r t e

Der Beitrag "Ein Rezept wurde apportiert" in der Mai-Nummer der IM (Nr. 42/54) von E.A.H. veranlasst mich, zwei persönliche Erlebnisse zu schildern. Das eine hatte ich etwa im Sommer 1935. Damals lud mich telefonisch der mediale Maler Heinrich Nüßlein zu einer Sitzung mit dem weitbekannten Medium Melzer aus Leipzig ein. Wir trafen uns bei Freund Nüßlein abends 8 Uhr in seinem Haus am Königstorgraben, das durch seine vielen Antiquitäten an Werken der Malkunst, der Bildhauerei, der Holzschnitzkunst, bereichert durch reizvolle Vasen verschiedener Größen und Jahrhunderte, geschmackvoll in den Räumen verteilt, stets eine besondere Atmosphäre ausstrahlte, ja einen ganz eigenartigen Reiz hatte. Anwesend - außer dem Medium und dem Ehepaar Nüßlein - waren nur Frau Zopfy und ich. Für Frau Zopfy empfand Hch. N. eine große Anhänglichkeit, weil deren Mann, der bereits heimgegangene Kriminalrat Z., ihn auf den geisti-

gen Weg geführt und zum medialen Malen angeregt hatte.

Vor Beginn der Sitzung zeigte mir Freund Nüßlein ein Buch über Melzer mit vielen Sitzungsberichten und einer Anzahl Aufnahmen, das er sich erst vor kurzem angeschafft hatte. Während der Sitzung sprachen wie üblich verschiedene Geistwesen zu uns. Ich erinnere mich u.a. an ein altes Wurzel- d.h. Kräuter-Weiblein, das fürsorgliche Worte an mich richtete und im Nürnberger Mundart gesprochen hatte. Das Medium selbst, Herr Melzer, befand sich in Tieftrance. Ein anderes weibliches Geistwesen beschenkte uns nach einer kurzen Anrede mit Blumen (Röschen), die aus der Luft auf uns herabfielen. Solche Blumen-Apporte hatte ich schon öfter miterlebt.

Nun schaltete sich ganz spontan ein neues Geistwesen ein, das gebrochen Deutsch sprach, vermischt mit fremden Lauten, wahrscheinlich Tibetanisch, denn es stellte sich gleich eingangs als Tibetaner vor. Dieses Geistwesen gab vor allem seiner Freude Ausdruck - es sprach zu mir gewendet - mich nach so langer, langer Zeit wieder mal sehen und mit mir reden zu können. Ein wertvolles Geschenk aus der Sonnenwelt möge mich immer daran erinnern. Der Arm des Mediums - es befand sich noch in Tieftrance - langte jetzt in die Luft, die Hand wölbte sich, als ob es etwas in Empfang nehme, und schon wurde mir ein Edelstein (vom Medium) übergeben. Es war ein Jaspis, wie Freund N. feststellte, und bereits in Ringform (Elipse) geschliffen. Natürlich besitze ich ihn heute noch. Mein Freund, der Tibetaner, bemerkte dazu, daß dieser Stein besonders heilkräftig sei, gegen Gift, Krankheit und gegen Feinde helfe, überhaupt gegen dämonische Einflüsse immun mache, dazu Wahrträume verschaffe. Er ist bläulich-grün und durchsetzt von einer Anzahl roter Pünktchen.

Nach der Sitzung, als das Medium wieder im Wachzustand war, fragte ich, wie wohl ein solcher Apport zustande käme. Melzer und Nüßlein waren der gleichen Meinung, daß in Gedankenschnelle der Tibetaner z.B. diesen Edelstein irgendwo entmaterialisiert, hierher gebracht und wieder materialisiert habe. Also ähnlich, wie es E.A.H. im Schlußsatz seines Beitrages treffend ausführt. Wir können so etwas auch nicht als ein Wunder bezeichnen, sondern die Jenseitigen beherrschen Gesetze, die sie sich nutzbar zu machen verstehen - und die wir einfach nicht kennen. Von Zeit zu Zeit überraschen uns begnadete Menschen mit Entdekkungen, die wir niemals für möglich gehalten hätten. So wird z.B. beim Tonfilm der Ton in Licht und mittels der Fotozelle bei der Vorführung im Filmtheater das Licht wieder in Ton zurückverwandelt. Gewiss ein einfacher Vorgang, wenn die betreffenden Gesetze, die diese Transformation erlauben, erforscht sind.

Am Tag nach der Sitzung mit Melzer rief mich Freund Nüßlein an und teilte mir mit, Melzer habe nachts im Hotel einen Schlaganfall erlitten und befinde sich jetzt im Krankenhaus. Während seines mehrwöchigen Aufenthaltes im Krankenhaus habe ich Herrn M. öfter besucht. Als er dann transportfähig war, schaffte man ihn nach Leipzig zu seiner Familie, wo er nach einem halben Jahr endgültig heimgerufen wurde. Es war somit Freund Nüßlein und mir bestimmt gewesen, die letzte geistige Sitzung mit diesem bedeutenden Medium erleben zu dürfen.

Ferner kann ich mich nicht mehr genau erinnern - Unterlagen hierüber fehlen mir , vielleicht im Krieg mitverbrannt - , ob sich das alles 1935 ereignete oder früher oder später.

Georg Dolles.

(Das zweite, von Gesinnungsfreund Georg Dolles berichtete Erlebnis veröffentlichen wir in der nächsten Nummer der IM)

Die letzte Kurve

von Arthur Conan Doyle

Wer kennt nicht Conan Doyle als den Verfasser der in aller Welt gelesenen Geschichten des Meisterdetektivs Sherlok Holmes? Viel weniger bekannt ist, daß Conan Doyle einer der eifrigsten Vorkämpfer des Spiritismus war. In Büchern und mit Vortragsreisen durch alle englisch sprechenden Länder der Erde warb er für den Spiritismus und opferte von den Rieseneinnahmen, die ihm seine Sherlok Holmes-Romane einbrachten, in deutsche Währung umgerechnet, zwei und eine halbe Million Mark zur Förderung des Spiritismus. Seine Kurzgeschichte "Die letzte Kurve" wurde, weil sie nichts mit Sherlok Holmes zu tun hat, sondern spiritistisch ist, in England wenig beachtet. Sie fehlt auch in den deutschen Ausgaben der Werke Conan Doyles. Trotz ihrer Kürze zeigt sie seine Meisterschaft im spannenden Erzählen. Hier ist sie.

Dr. Paul Brandt

Von jenem Abend ist mir nur noch einiges in deutlicher Erinnerung. Anderes wieder gleicht verworrenen, verblassten Träumen. Ich habe keine Ahnung mehr, wozu ich damals nach London gefahren war und warum ich so spät zurückkam. Aber von dem Augenblick, als ich den kleinen Bahnhof verließ, steht alles, auch die kleinste Einzelheit, ungemein klar vor mir. Wie genau ich mich erinnere an die beleuchtete Bahnhofsuhr. Halb zwölf zeigte sie, und ich fragte mich, ob ich wohl noch vor Mitternacht zu Hause sein werde.

Dann erblickte ich meinen neuen Wagen, der auf mich vor dem Bahnhof wartete, 120 PS, mit strahlenden Scheinwerfern, chromschimmernd, heute erst aus dem Werk gekommen. Ich fragte Perkins, den Fahrer, wie er laufe. "Ausgezeichnet, Sir", sagte er. Ich setzte mich ans Steuer. "Ich werde ihn ausprobieren." - "Tun Sie das nicht, Sir. Sie kennen das Getriebe noch nicht. Lassen Sie mich fahren." - "Nein. Ich möchte ihn doch versuchen." So fuhren wir los.

Bis zu mir nach Hause sind es fünf Meilen. Natürlich war es glatter Unsinn, in stockfinsterer Nacht einen unbekannten Typ Probe zu fahren. Aber man tut manchmal dummes Zeug. Nur muß man nicht immer so hohes Lehrgeld zahlen. Bis Claystall Hills ging es noch ganz gut. Aber dann kommt das verdammteste abschüssige Straßenstück von ganz England, anderthalb Meilen lang mit drei wahnsinnig scharfen Kurven, immer bergab. Gerade an seinem Ende liegt mein Park. Das Tor geht auf die Straße nach London hinaus.

Über die abschüssigste Stelle des Berges kamen wir glücklich weg. Doch dann begann das Malheur. Ich fuhr mit der dritten Geschwindigkeit. Nun wollte ich zum Freilauf übergehen, aber irgend etwas stimmte nicht, stemmte sich dagegen, so daß ich wieder in die dritte zurück musste. Ich zog die Bremsen. Sie fassten nicht, eine nach der anderen. Da brach die Fußbremse, und auch die Handbremse zog nicht mehr. Kalter Schweiß überkam mich, denn wir sausten schon gegen die erste Kurve. Grell strahlten die Scheinwerfer.

Ich brachte den Wagen glücklich durch diese erste Biegung. Auch noch durch die zweite, obgleich es um ein Haar schief gegangen wäre. Nun kam eine Meile gerade Straße, dann die dritte, die letzte Kurve und dahinter das Parktor. Wenn es mir gelang, durch das Tor zu flitzen, war ich aus der Affäre. Denn in der sanft aufsteigenden Auffahrt bis zum Haus kam der Wagen wohl allmählich zum Stehen. Perkins hielt sich tadellos. Er bewahrte ganz ruhiges Blut und gab scharf acht. Ich hatte mir vorgenommen, die letzte Kurve im Sturm zu überrennen. Aber er erriet meine Absicht. "Ausgeschlossen, Sir," sagte er. "Nicht bei diesem Tempo! Wir schmeißen." Natürlich hatte Perkins recht. Er griff herüber und schaltete ab. Nun hatten wir Freilauf, aber immer noch eine wahnsinnige Geschwindigkeit. Da legte Perkins die Hand auf das Steuer.

"Überlassen Sie es mir. Versuchen Sie Ihr Glück und springen Sie ab. Um die Kurve dort kommen wir nicht. Springen Sie lieber ab, Sir." - "Ich nicht. Springen Sie, wenn Sie wollen." - "Dann bleibe ich auch." Perkins versuchte herüberzuklettern, wurde aber vom Tempo zurückgeworfen.
Die Räder heulten wie ein Sturmwind, der Wagen stöhnte vor Anspannung in allen Fugen. Mit zwei Rädern hoch in der Luft nahmen wir die Kurve. Nun noch das Parktor! Es lag gerade vor uns. Leider nicht ganz genau, sondern etwa ein Dutzend Schritte weiter links. Vielleicht hätte ich es trotzdem geschafft, aber in der Kurve musste auch am Steuer etwas passiert sein, denn das Rad drehte sich nur schwer. Links vor mir, weit offen, das Tor des Parkes. Mit aller Kraft riss ich das Steuerrad herum, Perkins und ich warfen unser ganzes Gewicht zur Seite. Und dann, ich weiß nicht mehr, mit welcher Geschwindigkeit, stieß das rechte Vorderrad an den rechten Steinpfeiler meines eigenen Parktores. Ich hörte das Krachen. Mir war, als flöge ich durch die Luft - und dann - und dann -
Dann, als ich wieder zu Bewusstsein kam, stand ich zwischen Sträuchern unter den alten Eichen der Auffahrt. Neben mir stand ein Mann. Erst hielt ich ihn für Perkins. Aber dann erkannte ich, daß es Stanley war. Stanley, der mein liebster Freund war, als wir vor Jahren auf derselben Universität studierten. Ich hatte immer die denkbar tiefste Zuneigung zu ihm gehabt, wie er auch zu mir. Allerdings überraschte es mich, ihn jetzt so unvermutet zu sehen. Aber ich war noch ganz schwindlig und durcheinandergerüttelt, so daß ich in einem Zustand war, in dem man alles ohne viel Fragen hinnimmt.

"So ein Stoß!" sagte ich. "Heiliger Himmel, so ein Stoß!" Er nickte. Im Dämmerlicht sah ich ihn lächeln, sanft und verständnisvoll, wie ich sein Lächeln von früher her in Erinnerung hatte. Meine Sinne waren erstaunlich wach und flink. Ich sah die Trümmer meines Autos, von sich bewegenden Laternen beleuchtet, sah die kleine Menschengruppe davor und hörte gedämpfte Stimmen. Es waren der Hauswart, seine Frau und noch zwei oder drei Leute. Sie beachteten mich nicht, sondern waren um den Wagen beschäftigt. Da vernahm ich einen schmerzlichen Aufschrei. "Das Ganze liegt auf ihm. Vorsichtig aufheben!" rief jemand. "Es ist nur mein Bein," sagte eine andere Stimme. Das war Perkins. "Wo ist der Herr?" fragte er dann. "Hier!" antwortete ich, aber man schien mich nicht zu hören. Die Leute beugten sich über etwas, das vor den Wagentrümmern lag.

Stanley legte seine Hand auf meine Schulter. Ein unsagbar wohltuendes Gefühl. So leicht fühlte ich mich, so selig - trotz allem. "Natürlich keine Schmerzen, wie?" fragte er. "Nicht die Spur." "Man hat nie Schmerzen dabei." fuhr er fort. Und plötzlich überwältigte mich grenzenloses Staunen. Stanley? Aber ohne Zweifel: Stanley war doch in Flandern gefallen!

"Stanley" - ich würgte die Worte mühsam aus der Kehle - "Stanley, du bist doch tot?" Er sah mich an. Das alte sanfte und verständnisvolle Lächeln lag wieder auf seinen Lippen. Dann sagte er: "Du auch."

Fliegende Untertassen

Nach dem ausführlichen Bericht eines amerikanischen Offiziers, der kürzlich in Fortsetzungen in der "Stuttgarter Zeitung" erschien und der sich ausschließlich auf Material stützte, das von der amerikanischen Armee freigegeben wurde, scheint an den sog. "Fliegenden Untertassen" doch etwas zu sein. Daß es sich um bemannte oder unbemannte Raumfahrzeuge handelt, ist nach diesen Veröffentlichungen kaum mehr von der Hand zu weisen. (Wir verweisen hierbei auch auf das Buch:

"Der Weltraum rückt näher" von Donald E. Keyhoe.)

Inwieweit jedoch mit den fliegenden Untertassen auch okkulte Betrachtungen verknüpft werden können, ist eine andere Frage. Ganz gewiss geben die bisherigen Beobachtungen noch viele Rätsel auf. Die Beschleunigungen und plötzlichen Kursänderungen, die man an diesen Flugobjekten beobachtete, würden eine Bemannung durch menschenähnliche Wesen ausschließen. Kein Mensch würde sie lebend überstehen.

Ob man aber so weit gehen darf wie J.P. Bessor in "Two Worlds", der meint, die Fl.U. könnten aus Ektoplasma sein, ist fraglich. Er zieht seine Folgerungen aus den Tatsachen, die Fl. U. seien 1. durchsichtig, 2. viel zu klein oder zu flach, um lebende Wesen auch nur entfernt menschenähnlicher Art unterzubringen, 3. fähig, ihre Größe und Gestalt während des Fluges zu ändern.
Gerade diese Eigenschaften aber fehlen in dem von mir erwähnten Bericht. J.B. Bessor hält die Fl.U. für "hochverdünnte, ektoplasmische Lebensformen, sozusagen himmlische Protozoen." Das Fehlen jeder sichtbaren Form von Antriebskraft (die der andere Bericht durch Ausnutzung magnetischer Kraftfelder erklärt) bestärkt Bessor in der Annahme, daß die Fl.U. ähnlich wie Astralkörper durch bloße Willenskraft angetrieben und gelenkt werden oder durch eine Art von Fernlenkung.

Von da ist es ein kleiner Schritt für mediale(oder phantasiebeflügelte?) Schriftsteller, die Herkunft der Fl.U. auf medialem Wege "aufzuklären", wie es ein gewisser Cyrl Richardson in einem bei Regency Press erschienenen Büchlein "Venus spricht" getan hat. Der Inhalt soll von dem "Chefwissenschaftler auf dem Planet Venus" durch direkte Stimme diktiert worden sein. Danach soll es sich um ein zigarrenförmiges Raumschiff von der Venus handeln, das als Mutterschiff für die uns bekannten Fl.U. dient.

Der "Chefwissenschaftler" und seine Freunde behaupten, über alle Teile der Welt geflogen zu sein und sie kartografiert zu haben. Rußland ist, so hätten sie beobachtet, bis zu den Zähnen bewaffnet. Aber fürchtet euch nicht! "Sollte Rußland mit der Welt Krieg beginnen," meint der "venusische Chefwissenschaftler", "würden wir in Raumschiffen zu eurer Hilfe kommen. Wir haben Todesstrahlen, die alles auf eurer Erde zerstören könnten." So können wir also ruhig schlafen.

Dr. Rudolf Schwarz

W a h r t r ä u m e

Vergangenen Sommer sagte mir mein verstorbener Vater im Traum: "... Es hat ungeheuer viele Tote gegeben ... aber ich werde Vlady (Vlady ist mein Bruder) nach Hause bringen ..."

Am übernächsten Tage danach sah ich hier in der Zeitung eine Mitteilung, daß es so eine Art Revolte in Rumänien gegeben hatte und es viele Tote dabei gab. Nicht lange darauf bekam ich Nachricht von dort, daß mein Bruder Vlady wieder in sein Heim, zu seiner Frau, von der er sechs Jahre lang getrennt gelebt hatte, zurückgekehrt sei.

+

Als ich im vergangenen Herbst meiner Mutter ein Paket Medikamente (die sie von mir verlangt hatte) gesandt hatte, hatte ich einen Traum, daß ich eine Karte bekam, worauf eine rote Rose war und darunter stand "Toujours trop tard". Ich erwachte und empfand einen Schmerz (einen seelischen Schmerz), daß ich meine Mutter verlieren werde und daß sie das Paket nicht mehr rechtzeitig erhalten werde. Das Paket, d. h. alle drei, die ich ihr sandte, kamen zurück, weil die Bolschewiken es nicht

zuließen, daß die Pakete an die Empfänger ausgeteilt werden. Meine Mutter starb am 10. Februar dieses Jahres, ohne daß ich ihr das Verlangte wieder zukommen lassen konnte.

In der Nacht, als sie starb, kam meine verstorbene Nichte im Traum zu mir und sagte: "Das Heim bleibt leer". Hierbei zeigte sie auf die leere Stube meiner Mutter. Dann fügte sie noch hinzu: "heim- und heimatlos".
Ich bin eigentlich heim- und heimatlos, seit ich s.Z. vor 4½ Jahren meine Mutter verließ. Meine Heimat, durch meine gewesene Heirat ist es zwar die Schweiz. Aber ich fühle mich trotzdem "heim- und heimatlos". Insbesondere aber seit meine Mutter tot ist. Auch interessiert mich fast nichts mehr. Die Menschen können mir wenig bieten. Ich trage eine große tötliche Leere in mir, denn die einzige wahre, aufrichtige Seele war meine Mutter. Die ganze Welt ist für mich schal und leer geworden.

Ich möchte auf dem Gebiet des Spiritismus arbeiten oder mitwirken. Ich glaube, daß dies das einzige wäre, was meinem Leben Inhalt geben könnte.

M. O., Bern

Nachrichten vom Sekretariat

Bitte, ergänzen Sie Ihr Leseverzeichnis mit nachstehenden Neuanschaffungen unserer okkulten Bücherei:

206 B 18 Hohenner-Parker: "Die Welt, in der ich lebe"

207 Z 1 "Interne Mitteilungen der GWS" - 1 - 13 (Jahrg. 1951)

208 Z 2 "Interne Mitteilungen der GWS" - 14 - 25(" 1952)

209 Z 3 "Interne Mitteilungen der GWS" - 26 - 37(" 1953)

210 Pa 15 W.O. Roesermueller: "Unsere Toten leben" - "Um die Todesstunde"

211 Pa 16 W.O. Roesermueller: "Hilfe aus dem Jenseits" - "Die göttliche Heilkunst Jesu"

212 W 56 Dr. E. Mattiesen "Der jenseitige Mensch"

213 Pa 17 Prof. Dr. A.A.Friedländer "Telepathie und Hellsehen"

214 Ph 57 Paul Brunton "Der Weg nach innen"

215 B 19 W. Lutz "Die Liebe zu Gott und zum Nächsten"

216 B 20 R. Hoffmann "Im Traumlicht der Ewigkeit"

217 Ph 58 Adolf Köberle "Todesnot und Todesüberwindung"

In Hannover findet am 24. September 1954 erstmals eine große spiritistische Vorführung statt.
Englands derzeit größtes Medium Mrs. Harris, gibt eine Vorführung für Clairvoyance und Clairaudience.
Wir bitten, der beigefügten Einladung Ihre Beachtung zu schenken und sich möglichst im voraus einen Platz zu sichern.

+ + + + +

Gesellschaft für wissenschaftlichen Spiritismus e.V., Hannover - Kleefeld, Postschließfach 32.

(Vervielfältigt durch: Hermann Schreiner, München, Türkenstr. 23)